

Minidialoge in der Vortragsdiskussion *

ja- ja; (--) ja- also zum=zur Ersten frage kann
ich wahrscheinlich wEnig äh sAgen-

Shinji Nakagawa

1 Einleitung

Wie Sacks, Schegloff and Jefferson plädierten (1974), behauptet sich als eine einfachste Systematik für eine Gesprächsorganisation der Sprecherwechsel (turn-taking). In diesem Sinne kann man sagen, dass es nicht so einfach analysierbar sei, wenn in einem Gespräch nicht so viele Sprecherwechsel geschehen, soweit man nach dem jeweiligen Sprecherwechsel oder dem Rückbezug das Gespräch analysieren will. Ein Vortrag besteht aber hauptsächlich aus einem Monolog des Vortragenden oder nur kurz am Anfang einer Sektion aus einem Minidialog zwischen dem Moderierenden

*) Quellen der Beispiele, die in diesem Aufsatz zitiert wird, stammen von einem der Vorträge, die hauptsächlich mit der freundlichen Zusammenarbeit innerhalb der Projektarbeit FGD (Forschungsgruppe über Gesprochenes Deutsch) vom Humanistischen Institut der Gakushuin- Universität aufgezeichnet werden durften. Besonders ist dem Vortragenden und dem anwesenden Publikum als Diskussionsteilnehmenden dafür zu danken, dass er und sein Publikum es freundlicherweise genehmigt hatten, den Vortrag und die anschließende Diskussion aufzuzeichnen und zu wissenschaftlichen Zwecken zu benutzen, vorausgesetzt, dass die persönlichen Daten streng geschützt werden müssten. Hierfür wurden schriftliche Einwilligungen eingereicht. Das Thema gehörte meistens zur Linguistik.

und dem Vortragenden (Eröffnungsphase des Vortrags), einem Monolog des Vortragenden (Vortragsphase) und einem Minidialog zwischen dem Vortragenden und dem Moderierenden (Beendigungsphase des Vortrags)¹⁾, und zwar oft mit einem anerkennenden Danken oder Dankesaustausch. Am Ende der Sektion oder gleich nach dem Vortrag gibt es in dieser Hinsicht ritualisierte Danksagungen, die das Ende eines Vortrags und möglicherweise auch den Anfang der Diskussion indizieren. Erst danach beginnt die Diskussionsphase, die hier analysiert werden will.

Im Gegensatz zum alltäglichen Gespräch, das „vor Ort geregelt, teilweise gesteuert und interaktiv kontrolliert“ werden könnte (Sacks, Schegloff, Jefferson 1974, übersetzt vom Autor), sind die Vortragsdiskussionen von dem institutionalisierten Rahmenprogramm mehr oder minder bedingt, so dass die Diskutanten und die Antwortenden als Vortragende sich auch des Dabeiseins des Publikums bewusst sein müssen, das aber andererseits die Öffentlichkeit der Diskussion sicherlich unterstützt.

Im alltäglichen Gespräch befinden sich zahlreiche dialogisch konstituierte Slots und Sprecherwechsel. Die Vortragsdiskussionen bestehen aber aus einigen aus institutionellen Gründen begrenzten Minidialogen zwischen den Diskutanten und dem jeweiligen Vortragenden (Baßler 2007, 135), die aber eigentlich den Hauptteil der Diskussion gestalten.

1) Baßler (2007) nennt drei Phasen zur Struktur von Vortragsdiskussionen in Hinsicht auf die Funktion des Moderators: Eröffnungsphase, Diskussionsphase und Beendigungsphase, die im Rahmen der Diskussion eigentlich „context free“ blieben. (Sacks, Schegloff & Jefferson 1974, 699)

Die Vortragsdiskussion wird in diesem Beitrag als kommunikative Gattung (Luckmann 1986, 2002) verstanden, wo man als Kommunikationsmittel eine sehr schriftsprachlich geprägte gesprochene Sprache der Wissenschaft benutzt, die eine Zugehörigkeit²⁾ (Hausendorf 2000) zum wissenschaftlichen Milieu deutlich markiert.³⁾ Wissenschaftliche Vorträge kommen bei mehr oder minder institutionalisierten Veranstaltungen im wissenschaftlichen Alltag wie beim Gastvortrag im Rahmen einer bestimmten Lehrveranstaltung oder in einem Kolloquium, Symposium beziehungsweise in einem Arbeitskreis im gesamten universitären Milieu vor und auch bei großen Fachtagungen von wissenschaftlichen Gesellschaften oder Fachverbänden. Das Publikum erwartet schon, wie üblich nach dem Vortrag eine Diskussionsphase zu haben, wenn dies zeitlich erlaubt wird. Wenn es keine Diskussionsphase mehr geben soll, muss es den Teilnehmenden als Publikum kundgegeben werden, warum anschließend keine Diskussion gestattet werden möge. Aber es gibt tatsächlich große Tagungen, auf denen Plenarvorträge ohne anschließende Diskussionsphase beendet werden. Dafür gibt es zeitliche oder organisatorische Gründe, warum es keine Diskussionsphase mehr gibt. Dabei werden die Gründe meistens vom Moderierenden erwähnt, damit keine kritische Gegenmeinungen vonseiten derer auftauchen, die nun deswegen damit unzufrieden sein könnten, weil es keine Diskussionsphase zum Meinungs austausch gibt.

Aber warum muss es eine Diskussionsphase geben? „Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zählen nur dann als Beitrag zur Vermehrung

2) In Hinsicht auf soziale Kategorisierung wird „Mitgliedschaftskategorisierungen“ (Sacks 1992) und „Zugehörigkeitskategorisierung“ (Hausendorf 2000) erwähnt. Sacks nennt es auf Englisch „membership categorization devices“. (1992)

3) Vgl. Nakagawa (2009)

des Fachwissens, wenn sie der Öffentlichkeit und damit der Kritik zugänglich gemacht werden.“ (Baßler 2007, 133) Eine schriftliche Publikation ist eine Methode, womit die wissenschaftliche Arbeit nicht unbedingt gleich danach, aber jedenfalls nachträglich und wiederholt zensiert werden kann. Aber nach den wissenschaftlichen Vorträgen, die mündlich bei einer Tagung gehalten werden, sollte es direkt danach Diskussionsphasen geben, damit sie der Öffentlichkeit und der Kritik zugänglich gemacht werden können.

2. Strukturen der Diskussion als Mindialog

Hier handelt es sich um die Beispielanalyse der Diskussionsstrukturen, besonders erstens um den nonverbalen Einsatz vom Fragenden, der im Transkript nicht auftritt (verbal und nonverbal), zweitens um die Verstehensanweisungen, weil man normalerweise ohne den eigenen klaren Kontext seitens des Fragenden keine direkte Kernfrage stellt (Form der Fragestellung und Kontextualisierung) und drittens um den Wissenstransfer, der jedenfalls beim Diskutieren mittelbar oder unmittelbar erfolgreich passiert.

Beispiel 1: „Aufmerksamkeit“⁴⁾

V: Vortragende/r, MD: Moderierende/r und D: Diskutant/in

Gleich nach dem Vortrag wird die Diskussionsphase vom Moderierenden offiziell eröffnet.

4) Diese Diskussion „Aufmerksamkeit“ besteht aus 7 Slots und 5 Mindialogen, dauert 24 Minuten und wurde im März 2007 in Tokyo aufgezeichnet.

03 MD ja- ich bedAnke mich auch äh bei (...) für den Ausgezeichneten vortrag?
 04 und äh äh ich:: <<all> übernehme jetzt> äh (--) dIskussionsleitung;
 05 (-)<<dim> für dieses thema;> (2.0) <<p> ja; (-) bItteschön.>

Nachdem der Moderierende die Diskussionsphase eröffnet hat (Zeile 3-5), besteht eine kurze Pause von zwei Sekunden (Zeile 05). Obwohl man auf der schriftlichen Transkript nicht klar sieht, was die Teilnehmenden als Diskutantenkandidaten dabei nonverbal gemacht hatten, muss die Absicht von Diskutanten mimisch oder gestisch, also normalerweise entweder mit der Hand oder mit dem Finger, im deutschsprachigen Raum möglicherweise auch mit einem Stift, und meistens auch mit einem Gesichtsausdruck gezeigt worden sein, bevor einem Diskutantenkandidaten das Rederecht zugeteilt wird. Die Reaktion des Moderierenden darauf sieht man aber sprachlich klar wie folgend: <<p> ja; (-) bItteschön.> (Zeile 5)

Nach der Zuteilung des Rederechts vom Moderierenden kommt der Diskutant zu Wort. Die Diskutantin 1 (kurz D1) sagt zuerst dem Moderierenden ja; als Reaktion auf die Rederechtzuteilung durch den Moderierenden. Durch das Wort ja; wird der Sprecherwechsel gesichert und auch vom Publikum wahrgenommen. Und D1 beginnt erst dann ihren Redebeitrag auf die ritualisierte Art und Weise damit, für den Vortrag zu danken: vIelen dAnk für den (--) sEhr interessanten (.) vOrtrag;= als erweiterte Verstehensanweisung für die gleich nachfolgenden Fragen⁵⁾.

5) Schiffrin (1987) bezeichnet die pragmatischen Funktionsausdrücke als „discourse markers“. Die ritualisierte Handlung wird sprachlich von einigen sogenannten „discourse markers“ unterstützt wie Operator vor seinem Skopus (Fiehler et al. 2004). Unter dem Begriff „Operator“ versteht man hier 'eine spezifische sprachliche Einheit, die durch eine interne Zweigliedrigkeit gekennzeichnet ist, wobei der erste Teil, Operator, als Verstehensanweisung

Dadurch kann man wissen, dass D1 jetzt Fragen stellen wird. Aber eigentlich hat diese Verstehensanweisung eine andere Funktion, nämlich mit dem Vortragenden besser Kontakt aufnehmen zu können, um ihre Frage in der kommunikativen Hinsicht der Höflichkeit und, besonders bei einem Gastdozenten aus Deutschland wie in diesem Fall, leichter stellen zu können. Dann wird gesagt, dass D1 zwei Fragen habe und dass die erste Frage sich auf das beziehe, was der Vortragende eben beim Vortrag erwähnt hatte:

Beispiel 2: „Aufmerksamkeit“

V: Vortragende/r, MD: Moderierende/r, D: Diskutant/in

- 06 D1 ja; vIelen dAnk für den (--) sEhr interessanten (.) vOrtrag;=ich hab
 07 zwEI fragen, (-) die erste frage bezieht sich auf dieses=dass sie
 08 **sagten** <<all> das ist nur bis fünfundzwanzig phänomen;> dass die leute
 09 die in dEr zeit geboren sind, (--) ähm also hm einen höheren stand-
 10 also hm (--) stan[dard und] sprAchlichen als
 11 V <<all> [stAndardsprachlich]>
 12 D1 vOrher haben; (--) ähm (-) Ist- also ähm mIr fallen da zwEI sachen ein; (--)
 13 also die normalisIerung **wie sie sagten** wird äh wÄhrend der NS- zeit; (--)
 14 die hÄtten ja auch dieses äh <<all> zum beispiel dieses> röllende R=<<all>
 15 also diese> BÜHNENaussprache als vorbild; (-) das war ja auch- (-) diese
 16 sprEcher hatten ja fAst alle bü=bühnensprache.

für den nachfolgenden Teil, den Skopus, fungiert'. Und die ‚Phänomene werden‘ ‚im Bereich des Vor-Vorfeldes des Satzes verortet‘. (S. 241) Schwitalla erklärt die gleichen Phänomene als Gliederungsindikatoren, die syntaktisch, lexikalisch oder paralinguistisch wie Pausen, Verzögerungsphänomene, Intonation usw. die oft grammatisch von Partikeln, Konjunktionen oder Subjunktionen begleitet werden.

Die Frage wird von D1 im Zusammenhang damit gestellt, was der Vortragende einmal mit *phänomen*; (wie in Zeile 8 übernommen) und einmal mit *normalisierung* (Zeile 13) bezeichnet hatte. Da wird der Wissenstransfer⁶⁾ auf D1 durch diesen Rückbezug von D1 sprachlich durchsichtig gemacht, der als Zitat aus dem Vortrag in den Kontext der DiskutantIn eingebettet wird. Und in Zeile 12 wird mit *also* als Operator für den Skopus *mIr fallen da zwEI sachen ein*; (--) benutzt und gleich danach noch einmal *also* als Operator für den folgenden Skopus *die normalisierung wie sie sagten* wird *äh während der NS-zeit*; (--) benutzt, bis der Satz als Skopus dafür gleich unterbrochen wird, weil D1 kurzweg umformulieren wollte.

Beispiel 3: „Aufmerksamkeit“

V: Vortragende/r, MD: Moderierende/r, D: Diskutant/in

- 17 V rIchtig; (-) ja-
- 18 D1 BRRING mir das; <<all> [und sOlche sachen-> (--)] das ist ja nich, (-)
- 19 V [rIchtig; (-) rIchtig. ja;]
- 20 D1 also (-) ist ja auch die vOrstellung von deutsch die hier in jApan zum
- 21 teil [vorherrschte (...)] ; (--) sAgt ja kein mensch- (---) und
- 22 V [ja- ja; (.) ja- ja;]
- 23 D1 das zwEite ist, (-) ähm die flÜchtlingsbewegung am ende des krieges;
- 24 V rIchtig.
- 25 D1 ob die nich eben Auch ne (.) sprachAusgleichende tendEnz hat[te; (-)]
- 26 V [richtig.]

6) Vgl. Weber (2005): Er thematisiert den Wissenstransfer selber und beschreibt die riskanten Versuche zum Wissenstransfer in Hinsicht auf die Transferqualitätskontrolle.

- 27 D1 <<dim> es waren ja doch ne mEnge leute die dort unterwegs waren;>
28 V richtig; (-) richtig; ja. (--) aber a=Erstes sind einzelne (-) also
29 hOchpreußisch hat man=hab ICH gar nicht mehr gehört, [(---)] kEnn ich
30 D1 [HM-]
31 V nUr aus filmen, (-) also hab auch=wirklich gehört hat man das gar nicht,
32 (-) auch (--) wenn man die leute nicht mehr gekannt hat, (---) äh das ist
33 Auch eine tendenz dAzu äh auf die auf die sch äh stAndardsprachlichkeit
34 hIn, (-) <<all> aber ich glaub tatsächlich es ist das mE:dium,> (--) rA:dio,
35 (-) und dann späTer- <<all> ab fünfundfünfzig-> fErnsehen, [(1.0)] dass
36 man überhaupt mal

Bei diesem Beispiel sieht man, dass D1 die Bühnensprache als Ergebnis des Wissenstansfers mit einer ganz typischen Redewendung zitiert, wobei D1 mit dem Ausdruck hier in Japan als lokaler Deixis den Vortragenden darauf hingewiesen hatte, dass der Vortragende als Gastdozent aus Deutschland, als „hier“ nicht im lokalen Sinne aber wissen sollte, dass es hier in Japan nicht bekannt ist, dass so etwas nicht gesagt werde. D1 spricht als Muttersprachlerin und als Informantin, die hier in Japan wohnt. Durch diese Bemerkung sieht man deutlich, dass es in diesem Kreis grob gesagt drei Gruppen von Teilnehmenden einschließlich des Gastdozenten gibt. Zu der ersten Gruppe gehören die Teilnehmenden, die aus Japan kommen und Deutsch als Fremdsprache gelernt hatten. Zu der zweiten Gruppe diejenigen, die aus deutschsprachigen Ländern kommen und als Informanten über deutschsprachige Länder fungieren, zur dritten die Teilnehmenden, die nur kurz als Gäste aus deutschsprachigen Ländern kommen und an diesem

Kolloquium in einem kleinen netten Kreis sitzen.⁷⁾ Hier weiß man, dass die zweite Gruppe als hybrider Mediator zwischen der ersten und der dritten Gruppe bei dieser Diskussion fungiert. In dieser Sequenz werden also (Zeile 20), also (Zeile 28) und ich glaub tatsächlich (Zeile 34) markiert, die als Verstehensanweisung die wissenschaftliche Kontextualisierung⁸⁾ verstärken.

Über die Vortragsdiskussionen wird von Baßler Folgendes erklärt:

„In der Regel bestehen die wissenschaftlichen Diskussionen nämlich aus einzelnen Minialogen, in denen ein Diskutant zu dem vorausgehenden Vortrag eine Frage stellt beziehungsweise diesen Vortrag kommentiert, worauf das Rederecht an den Vortragenden wechselt, um dazu Stellung zu nehmen (vergleiche zum Beispiel Ventola 2002: 36).“

Ventola skizziert eine Diskussionseinheit als Minialog der Diskussionsphase, die als Basisschema des Minialogs wiederholt fungiert (siehe Abb. 1).

7) Soweit die Überschneidungen der Redebeiträge von D1 und dem Vortragenden als Unisono fungieren, kann man sagen, dass die Zustimmung fast als Einstimmung in dieser Situation auch als Vortragsdiskussion auch vom Publikum verstanden wird. Wenn der Kreis sehr groß ist oder in einem großen Hörsaal stattfindet, dann muss bei der Diskussionsphase das Mikrofon eine bestimmte Rolle spielen, so dass diese Überschneidungen aus technischen Gründen nicht aufgezeichnet werden.

8) Vgl. Gumperz (1982), besonders Chapter 6 Contextualization conventions. Da versucht er, als diskursive Strategien zu beschreiben, wie man in einem bestimmten Zusammenhang in einer Situation die Sachen kontextualisiert. Dabei benutzt er „contextualization conventions“ und „contextualization cues“ als Begriffe dafür.

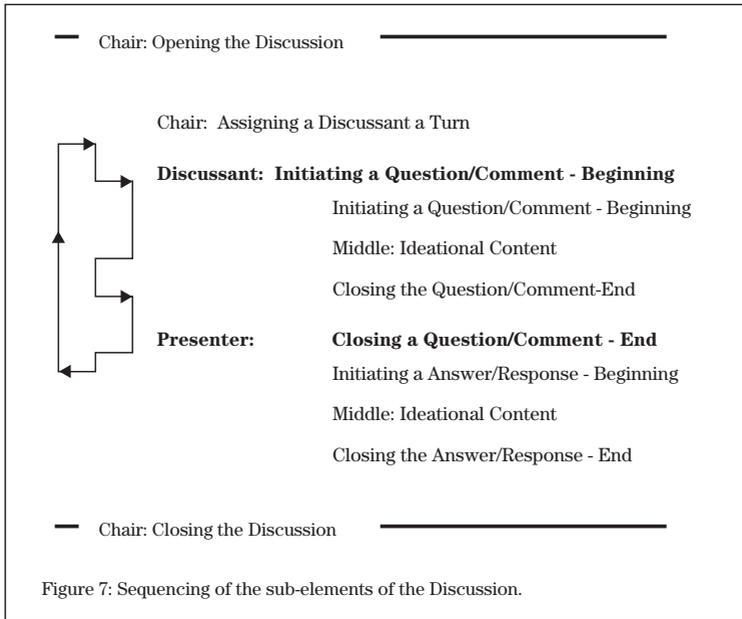


Abbildung 1 (Ventola 2002, 36)

3. Abschlussbemerkung

Weber überlegt in seinem Aufsatz (2005) als Beitrag zum Kolloquium „*Transferwissenschaft*“ aus der Perspektive der Interaktionsteilnehmer die Transferqualitätskontrolle und die Bedingungen in unterschiedlichen Interaktionsdomänen. In der Schlussbemerkung erwähnt er vier grundlegende begriffliche Differenzierungen neben den Überlegungen zur Transferqualität in Prüfungs- und Alltagsinteraktionen:

- propositionales vs. (hier undifferenziert gebliebenes) nicht-propositionales

Wissen

- individuelles vs. kontextualisiertes Wissen
- Wissen vs. Information
- der Transfer propositionalen Wissens vs. das Erreichen von Handlungszielen

Im vierten Slot als Minidialog der Diskussionsphase antwortet der Vortragende auf drei Fragen, die Diskutant 2 gestellt hat, nachdem er auf ritualisierte Weise sehr nett den Vortrag positiv gewürdigt hat:

Beispiel 4: „Aufmerksamkeit“

V: Vortragende/r, MD: Moderierende/r, D: Diskutant/in

130 D2 vielen dank für den (weitreichenden) (-) vOrtrag, (-) ich habe eigentlich
sehr viele frAgen, aber ich befürchte (...) drei Fragen (...)

Beispiel 5: „Aufmerksamkeit“

V: Vortragende/r

186 V ja- ja; (--) ja- also zum=zur Ersten frage kann ich wahrscheinlich wEnig
äh sAgen- weil ich da nicht- (.) keine untersUchungen habe, (-) auch äh äh
wEnig kenne, an äh sprachkompetenz von (-) jUngen; ki äh von kIndern, (-)
und von jUgendlichen. (--) die lehrer sagen Allgemein, (--) das schrEIben, (-)
verÄndert sich.

Zuerst will er seine Stellungnahme sichern, damit er es abklärt, dass ihm keine wissenschaftlich gesicherten Dateien zur Verfügung stünden. Ein Wissenschaftler darf im Prinzip keine laienhafte Argumentation in

die Diskussion einsetzen. Aber wenn es in einem relativ kleinen Kreis nach dem Vortrag diskutiert wird, darf man doch mehr oder minder unwissenschaftlich kommentieren, obwohl es immer noch riskant klingen könnte, aber erst nachdem er die Wissenstransferqualität in diesem Sinne unwissenschaftlich gesichert hat und zwar in einer Form des Zitats: „die lehrer sagen Allgemein, (--) das schrEiben, (-) verÄndert sich“.

Bei der Wissenschaftskommunikation, besonders bei der Vortragsdiskussion sind diese vier von Weber genannten Punkte als Kriterien zur Überlegung der Wissenstransferqualität in gewissem Grad vernetzt. Aber beim jeweiligen Rückbezug als Teil von „adjacency pair“ in einem Slot als Einheit des Minidialogs kann man ja wissen, wo man im Zusammenhang eines bestimmten wissenschaftlichen Wissenstransfers steht und gerade beim Redewechsel weiter argumentieren kann.

Literatur:

- Baßler, H. (2007): Diskussionen nach Vorträgen bei wissenschaftlichen Tagungen. In: Auer, P., Baßler, H. (Hrsg.) Reden und Schreiben in der Wissenschaft. Campus Verlag, Frankfurt/New York.
- Gumperz, J. (1982): Discourse strategies. Cambridge University Press, Cambridge.
- Luckmann, T. (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Kultur und Gesellschaft. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Luckmann, T. (2002): Der kommunikative Aufbau der sozialen Welt und die Sozialwissenschaften. In: Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981-2002. UKV Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz.
- Nakagawa, S. (2009): „Ich bedAnke mich, (-) für ihre Aufmerksamkeit“ Zur Eröffnungs- und Beendigungsphase von Vortragsdiskussionen. In: Gengo to Bunka 12, 1-13. Language Center of Kwansei Gakuin University, Nishinomiya/

Japan.

- Sacks, H., Schegloff, E., Jefferson, G. (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. In: *Language* 50, 696-735
- Sacks, H. (1992): *Lectures on Conversation*. Blackwell, Oxford, Cambridge.
- Schwitalla, J. (2006): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. 4. durchgesehene u. ergänzte Auflage. Erich Schmidt Verlag, Berlin.
- Ventola, E. (2002): Why and what kind of focus on conference presentations? In: Ventola, E. et al. (eds.) *The Language of Conferencing*. Peter Lang, Frankfurt a. M.
- Weber, T. (2005): Wissenstransfer – Transferqualität – Transferqualitätskontrolle. In: Weber, T., Antos, G. (Hrsg.) *Transfer Wissenschaften*. Peter Lang, Frankfurt am Main.

Anhang

Transkriptionskonvention: Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT)

Im Basistranskript des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems sind die folgenden Transkriptionskonventionen für die Notation im Rahmen der Gesprächsanalyse festgelegt worden.

Sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur

- [] Überlappungen und Simultansprechen
- []
- = schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Turns oder Einheiten
- Pausen
- (.) Mikropause
- (-), (-), (--) kurze, mittlere, längere Pausen von ca. 0.25 - 0.75 Sek.; bis ca. 1 Sek.
- (2.0) geschätzte Pause, bei mehr als ca. 1 Sek. Dauer
- (2.85) gemessene Pause (Angabe mit zwei Stellen hinter dem Punkt)

Sonstige segmentale Konventionen

und=äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten
:, ::, :::	Dehnung, Längung, je nach Dauer
äh, öh, etc.	Verzögerungssignale, sog. "gefüllte Pausen"
'	Abbruch durch Glottalverschluss

Lachen

so(h)o	Lachpartikeln beim Reden
haha hehe hih	silbisches Lachen
((lacht))	Beschreibung des Lachens

Rezeptionssignale

hm,ja,nein,nee	einsilbige Signale
hm=hm,ja=a,	zweisilbige Signale
nei=ein, nee=e	
'hm'hm	mit Glottalverschlüssen, meistens verneinend

Akzentuierung

akZENT	Primär- bzw. Hauptakzent
ak!ZENT!	extra starker Akzent

Tonhöhenbewegung am Einheitenende

?	hoch steigend
,	mittel steigend
-	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend

Sonstige Konventionen

((hustet))	para- und außersprachliche Handlungen u. Ereignisse
<<hustend>>	sprachbegleitende para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse mit Reichweite
<<erstaunt>>	interpretierende Kommentare mit Reichweite
()	unverständliche Passage je nach Länge
(solche)	vermuteter Wortlaut
al(s)o	vermuteter Laut oder Silbe
(solche/welche)	mögliche Alternativen
((...))	Auslassung im Transkript

(aus den Linguistischen Berichten 173, 1998, S. 91-122)